

Zeitschrift:	Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber:	Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band:	- (1927)
Artikel:	Flickarbeit oder Neubau? : Eine zeitgemässé Betrachtung über die Reorganisation der zürcherischen Sekundarschule
Autor:	Specker, Alfred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-819539

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flickarbeit oder Neubau?

Eine zeitgemäße Betrachtung
über die Reorganisation der
zürcherischen Sekundarschule

von

Dr. Alfred Specker

Zürich

ERSTER TEIL

Die heutigen Verhältnisse.

Die letzten Rückschläge.

In Zeitungsartikeln, Ratssitzungen, Lehrerzimmern und Privatzirkeln wird seit einem Jahrzehnt die Frage diskutiert: Was soll aus der zürcherischen Sekundarschule werden? In der Synode und Kapitelsversammlungen, in Schulpflegeverhandlungen, bei Aufnahme- und Promotionsprüfungen kämpfen wir Jahr um Jahr um die Anerkennung und für die Existenz unserer Stufe. Wir richten Eingaben an eidgenössische, kantonale und kommunale Instanzen — — —. Der Fernerstehende hat keine Ahnung von der zähen Ausdauer, welche unsere Vertreter aufzubringen haben, um den Besitzstand zu wahren. Was wurde erreicht? Anerkennende oder bedauernde Redensarten, zeitweilig ein Pyrrhussieg, häufiger eine peinigende Niederlage. —

Zwei große Schläge haben wir 1926/27 zu buchen: der erste war der Beschuß der Synode in Wetzikon, wonach das Seminar in Zukunft an die II. Sekundarschulkasse anzuschließen habe, der zweite der von der Zentralschulpflege beantragte Anschluß des Mädchengymnasiums Zürich an die Primarschule. Haben wir alles getan, um diese Beschlüsse zu vereiteln? müssen sich die Führer selber fragen und von ihren Truppen fragen lassen. Sehen wir zu: Der Beschuß von Wetzikon war möglich, weil viele Sekundarlehrer selber für den Anschluß an die II. Sek.-Klasse eingetreten waren. Er war auch eine Folge unsres prinzipiellen Beschlusses, Maturitätsschulen an die II. Klasse anschließen zu lassen. Da die Maturität die Hauptforderung der zukünftigen Lehrerbildungsreform war, so ergab sich die Stellungnahme von selbst. Der Antrag der Dielsdorfer Kollegen auf Beibehaltung des bisherigen Zustandes war uns wohl verständlich; er hatte aber keine Aussicht auf Erfolg, da der zukünftige Lehrer die gleiche Vorbildung beanspruchen darf wie der Ingenieur, nämlich eine vollwertige Maturität.

Mit größter Energie hat hingegen seit einem Jahrzehnt die zürcherische Sekundarlehrerschaft den drohenden Unterbau

NB. Abkürzungen: P. S. = Primarschule, S. S. = Sek.-Schule, O. S. = Ober-Schule, Ind. S. = Industrieschule, M. S. = Mittelschule, Mat. S. = Maturitätsmittelschule, Mat. O. = Eidg. Maturitätsordnung 1925, S. L. = Sek.-Lehrer.

des Mädchengymnasiums bekämpft. In Stäfa war man so weit entgegengekommen, daß man den Anschluß an die II. Klasse zugestand. Doch die Leitung jener Schule war damit nicht zufrieden, sie ging aufs Ganze; an dem Tage, da diese Zeilen geschrieben wurden, machte die Zentralschulpflege den Antrag der Aufsichtskommission auf Schaffung des Untergymnasiums zu dem ihrigen und speiste die Lehrervertreter mit Versprechungen für eine nähere oder fernere Zukunft ab. „Was die Knaben seit Jahren besitzen, was die Freie Schule hat, das soll unsren Mädchen nicht vorenthalten bleiben: die Maturitätsprüfung an der eigenen Schule“. Die Stadt Zürich gehorcht also der Maturitätskommission und opfert ihre demokratische Schultradition. Zwar erklärt man pathetisch: „Wenn wir glaubten, daß dadurch der Sekundarschule Schaden zugefügt würde, so wären wir niemals für ein Untergymnasium zu haben. Aber was haben 1—2 Schüler pro Klasse zu bedeuten?“ Ja, was hat der Kopf für den Menschen zu bedeuten, er mißt ja nur ein Achtel der Körperlänge! Die stadtzürcherischen Sekundarlehrer wissen es besser. Das Blut wird ihren Klassen abgezapft, und auf der hohen Promenade schwillt ein Zentralorganismus in ungesunder Weise an. Daß die Unterstützung dieser Tendenzen auch von links mit Nachdruck geschieht, beleuchtet die bedrohliche Lage der Sekundarschule mit aller Deutlichkeit. Sollte man dort in der Schaffung der untern Mittelschule auf der ganzen Linie ein Mittel sehen, um das Postulat der obligatorischen Sekundarschule eher verwirklichen zu können?

Die Synode von Stäfa hatte beschlossen, es sollten in Zukunft Maturitätsschulen an die II. (mit Ausnahme des kant. Gymnasiums), Berufsschulen (Seminar, Technikum, Handelschulen) an die III. Sek.-Klasse anschließen.

Der Synodalbeschuß von Wetzikon schaltet nun das Seminar aus den Berufsschulen aus, und das Mädchengymnasium verlangt dieselbe Ausnahmestellung wie das Knabengymnasium. Der Kompromiß von Stäfa ist also unterhöhlt, und die Sekundarlehrerschaft hat die Pflicht, den neuen Verhältnissen sich anzupassen und das Recht, die ganze Frage neu zu prüfen.

Die neue Maturitäts-Ordnung von 1925.

Denn inzwischen ist auch die neue Mat. O. in Kraft getreten und hat weitere Probleme zur Diskussion gestellt, die 1921 wohl geahnt wurden, aber für einen großen Teil unserer Kollegen nicht aktuell waren.

Das 20. Jahrhundert steht im Zeichen der Reaktion gegen das vorhergehende. Es nutzt dessen gewaltige Erkenntnisse und Erfindungen aus, wendet sich aber geistig von ihm ab. Abkehr vom philosophischen Materialismus bedeutet aber stärkere Wertschätzung der klassischen Kultur, und daher röhrt, wenigstens teilweise, die Lateinwelle der neuen Mat. O. Es ist kein Zweifel, daß die gebildeten Kreise die klassischen Sprachen heute höher schätzen als vor 20 Jahren, daß sie in einem tüchtigen Studium der Alten erneut ein Ideal der Bildung erblicken, nachdem es sich, wenigstens scheint es so, gezeigt hat, daß die materialistische naturwissenschaftliche Bildung den Menschen keine neue Kultur hat bescheren können.

Somit haben wir mit einem starken Wachstum des Realgymnasiums auf Kosten der Real- bzw. Industrieschulen zu rechnen. Diese Realgymnasien sind auch von der M. O. in der Weise bevorzugt worden, daß ihre Abiturienten den ungehinderten Zugang zur technischen Hochschule errungen haben, während den Industrieschulzöglingen derjenige zu den medizinischen Studien verrammelt wurde. Das heißt doch deutlich: Die Oberrealschule ist minderwertig.

Nur ein ganz aktuelles Beispiel vom Wert einer Industrie-Maturität. Am 11. April erschien in der N.Z.Z. Nr. 604 unter Rubrik „Aus dem Gerichtssaal“ die Notiz, daß das luzernische Obergericht einen Dr. jur. der Zürcher Universität zum Anwaltsexamen nicht zugelassen habe, weil er anstatt der im Gesetze vorgesehenen humanistischen Maturität „nur“ über ein Reifezeugnis der Industrieschule Winterthur verfügte.

Bekannt ist ja auch der Beschuß der Zürcher philos. Sektion I, in Zukunft für alle Doktoranden den Lateinausweis zu verlangen. Also Latein auf der ganzen Linie!

Der vorsichtige Vater weiß heute, wohin er den Sohn zu schicken hat, wenn er ihm alle Türen offen halten will!

Die S. S. wird von diesem Wechsel der Dinge aufs schwerste mitbetroffen. Sie hat bis jetzt nur zur Industrieschule den ungehinderten Zugang gehabt; durch diese Anstalt hindurch konnten die Sek.-Schüler zur Maturität gelangen. Der Übergang ans Gymnasium, mit Latein als Zentralfach von Anfang an, war — selbst beim besten Willen der Lehrerschaft und der Leitung der Anstalt — stets mit Schwierigkeiten verbunden. Es war eben auch ein Zeichen der Zeit, daß die Sek.-Lehrerschaft unseres Kantons sich am Gymnasium gänzlich desinteressierte: Unterschätzung der klassischen Kultur. Die Kollegen

anderer Kantone waren hierin weitsichtiger. An der aargauischen Bezirks- und der st. gallischen S. S. ist Latein fakultatives Fach. Man will untere Mittelschule sein und bleiben.

Im Kanton Zürich ist selbst die Unterbaustellung der S. S. im Verhältnis zur Ind. S. in Frage gestellt worden, obwohl die Zentralfächer genau dieselben sind. Warum das? Die frühere Leitung der Industrieschule glaubte allen Ernstes, daß ein eigener Unterbau das Ansehen der Schule heben könnte und ihr am ehesten die Vollmatur sicherte! Das mag sein, aber eine andere Frage ist die des Zustroms. Man sperre nur einmal die Sek.-Schüler aus, und man wird erleben, daß die Ind.-S. an Lebenskraft verliert, statt gewinnt. Die Gründe wurden oben dargelegt. Sek.- und Oberrealschule gehören zusammen bei uns, auf Gedeih und Verderb! Beide haben auf einander billige Rücksicht zu nehmen: die S. S. durch Festhalten an einem verbindlichen Minimalprogramm und Betonung der formalen Schulung (Beschluß der Konferenz vom 5. Dez. 1925), die Ind.-S. durch Anpassung an die Leistungsmöglichkeiten der S. S.

Es gibt nun allerdings auch unter uns Stimmen, die sagen: „Laßt sie doch laufen, dann brauchen wir auf niemand mehr Rücksicht zu nehmen und können unsere Schule nach Belieben ausbauen.“ Vor dieser Auffassung kann nicht dringend genug gewarnt werden. Damit erhielten wir die reine obere Primarschule, neben welcher die untern Mittelschulen sich alsbald in aller Breite entwickeln müßten. Man gehe nach Basel und betrachte die dortigen Oberklassen der S. S. Die Intelligenz auch aus dem Volke meidet eine solche anschlußlose Schule. Kein einsichtiger Vater würde seinen fähigen Sohn einer solchen S. S. anvertrauen. Die österreichischen Verhältnisse sind hierin lehrreich. Auf die 4-jährige Volksschule baut dort neben der M. S. die Bürgerschule auf, die einer S. S. ohne Anschluß entspricht. Schon jetzt aber sind Bestrebungen im Gange, diese Bürgerschule zu parallelisieren, um den Anschluß an die Mat. S. zu erhalten. Dasselbe ist in Deutschland der Fall mit den Aufbauschulen. Und der zürch. S. L. wollte fahren lassen, was er seit 100 Jahren besitzt? Nein, wir wollen festhalten am Erbe unserer Väter, wenn es auch Anstrengungen kostet!

Statt zu schimpfen auf die neue Mat. O., die nun einmal da ist, wollen wir sie benützen, um unsere zürcher. S. S. zu reorganisieren. Man reicht uns noch einmal die Hand. Sollten wir sie wirklich ausschlagen und den Fehler von 1899 wiederholen wollen?

Die verpaßte Gelegenheit.

Schon einmal bot sich der S. S. ein günstiger Augenblick: 1899. Wo war damals die verantwortungsbewußte Sekundarlehrerschaft, die dem Volke sagte, was der Schule not tue? „Weit auf mit den Toren zur Sekundarschule“ war das Schlagwort. Welcher Fehler! Damals hätte man den unzulänglichen Verhältnissen der alten S. S. ein Ende machen und wirklich nur noch die Begabten zulassen können. Damit wäre die S. S. wirklich eine wertvolle Schule geworden, welche dem Gewerbe, dem Kaufmannstand, der Verwaltung und den Studien zielstrebige, gutgeschulte junge Menschen zugeführt hätte, die Oberschule wäre auch richtig alimentiert worden und hätte sich damit von Anfang an die Achtung der Bevölkerung gesichert. Statt dessen wurde eine mittelmäßigkeitenbeschwerde S. S. die Norm und eine als minderwertig qualifizierte O. S. die unerwünschte Ausnahme. Wir können an diesen Zuständen auf die Dauer nicht vorbeisehen; eine gründliche Änderung muß uns Allen helfen: den geplagten S. L., den verschupften Oberschülern, den sich hintangesetzt fühlenden Eltern.

Die Rundfrage von 1917.

Ich habe in diesen Tagen die ausgezeichnete Arbeit im Jahrbuch 1917, nämlich die Verarbeitung über die Rundfrage über die S. S., von Prof. Dr. Stettbacher und unserm früheren Kollegen Otto Pfister, heute kant. Steuerkommissär, wieder gelesen, aber ich kann das damalige, optimistische Urteil der Bearbeiter leider nicht mehr unterschreiben. Es sind seitdem 10 Jahre ins Land gegangen, und es ist notwendig, auch da kritisch zu prüfen, wo man gerne glauben möchte. In diesem Sinne bitte ich, die nächsten Ausführungen zu werten.

Von den 1800 Fragebogen kamen nur 576 ausgefüllt zurück. Wenn auch eine schöne Anzahl Männer unseres Volkes sogar sich in gewisse Detailfragen eingelassen haben, so ist doch zu sagen, daß das Interesse an unserer Schule nicht überwältigend war. Das ist auch nicht unbegreiflich angesichts der damaligen Zeitverhältnisse. Wir dürfen also die Äußerungen der 576 nicht als die Ansicht des Volkes auffassen. Wir müssen ferner bedenken, daß die 576 ihre Meinung sehr gemäßigt zu Papier brachten und im allgemeinen nur Teilkritik äußerten, nämlich an den Fächern, woran ihr Beruf besonders interessiert war. Spärlich sind die Beiträge, welche die Organisation als solche ablehnten und neues postulierten. Aber auch sie sind vorhanden.

Wertvoll ist immerhin die Tatsache, daß die meisten Stimmen die S. S. als Anstalt allgemeiner Bildung erhalten wollen, auf welche Berufs-, Gewerbe- und Fortbildungsschule aufbauen sollen. Betont wird die Aufgabe der Erziehung des jungen Menschen, und was den Unterricht anbetrifft, die Intensivität desselben: Wenig aber gründlich. Nur zu häufig sind Klagen über Mittelmäßigkeit der Leistungen wegen schwachen Schülermaterials. In verschärften Aufnahmebestimmungen, in Parallelisierung nach Fähigkeiten wird die Rettung gesucht.

Und so durften die Verfasser zum Schluß sagen: „Die Grundlage braucht nicht geändert zu werden, möge das, was dem Ausbau dienen kann, zum Wohl der Jugend sorgfältig geprüft — und wenn es sich bewährt hat, energisch und zielbewußt durchgeführt werden.“

Gerade hiezu müssen wir heute ein Fragezeichen machen. Muß nicht die Grundlage geändert werden? Sind nicht An- und Umbau zweckloses Bemühen bei einem hundertjährigen Gemäuer, dem im Laufe der Zeit das Fundament untergraben wurde?

Die Verschiebung der Grundlagen.

Die S. S. baute einstmals auf die obligatorische Schulzeit auf, sie war eine untere Mittelschule und eine Fortbildungsschule für die besitzenden kleinbürgerlich-bäuerlichen Klassen. Seit 1899 ist sie ein Bestandteil der obligatorischen Schulzeit. Sie ist also eine Mußschule, die sich von der Oberschule als eine Fähigkeitsschule unterscheidet und mit ihr in beständiger Reibung ist. Schon heute wird in einzelnen Schulpflegen ängstlich darauf geachtet, daß der Prozentsatz der Sek.- und Oberschüler sich ja nicht zu Gunsten der letztern verschiebe. Vor 1899 hatte kein Primarlehrer ein Interesse daran, möglichst viele Schüler in die S. S. zu schicken; denn die Aufnahme wurde nicht als Gradmesser seiner Leistungen und Pflichterfüllung bewertet. Heute übt er in Schulpflegen und in der Öffentlichkeit bisweilen einen ungesunden, wenn auch begreiflichen Druck aus. Die S. S. ist nicht mehr selbständige, sie ist fast gänzlich, namentlich in den Städten, in den Totalorganismus Volksschule hineingepreßt. Nicht zu ihrem Vorteil.

Die alte S. S. war Bildungsabschluß für einen großen Teil der Bevölkerung. Die gewerblichen, kaufmännischen, landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen, die Höhern Töchterschulen sind seitdem ausgebaut worden, private Handelsschulen und Verkehrsschulen entstanden usf., der Zudrang zu den kant.

Mittelschulen nahm gewaltig zu, aus einer Abschluß- wurde die S. S. eine Anschlußschule. Wer kann heute ohne Hochschulbildung Sekretär in der Verwaltung, ohne Mittelschulbildung einfacher Beamter werden?

Freuen wir uns, daß dank größern Wohlstandes die Bildungsmöglichkeiten des Volkes gewachsen sind; aber vergessen wir nicht, dieses Faktum zu berücksichtigen, wenn wir die Stellung der S. S. festlegen. Letztere wurde nicht schlechter, ja sogar besser als früher; aber die gesamte Bildung ist heute eine höhere, und darum ist sie ihrer einstigen bedeutenden Rolle verlustig gegangen.

Die Primarschule ist eine ganz andere geworden oder ist im Begriffe, es zu werden. Sie wird aus einer Lernschule eine kindertümliche Erziehungsanstalt. Die Synode von 1925 hat als obersten Grundsatz der Volksschule erklärt: die Entwicklung der Anlagen des Kindes ohne Rücksicht auf höhere Schulen oder praktische Ziele. Lesen und Schreiben treten in den Hintergrund auf der Elementar-, die Realien auf der Realstufe. Auch die systematische Grammatik möchte man der Sek. Stufe zuweisen. Die S. S. wird also in Zukunft vieles nicht mehr voraussetzen dürfen, oder anders gesagt, sie wird in verschiedenen Disziplinen fruchtbare Neuland vorfinden. Es entsteht damit die Frage, ob es nicht vorteilhaft wäre, die Trennung nach Begabungstypen etwas früher vorzunehmen, besonders wenn man bedenkt, daß ja der Erstkläßler in Zukunft mindestens $6 \frac{1}{3}$ Jahre alt sein wird.

In dem Augenblick, da die obligatorische Schulzeit 8 Jahre umfaßte, statt 6, wurde eigentlich eine neue Gruppierung aktuell; 1899 ging man darüber zur Tagesordnung hinweg. Sind wir vielleicht nicht auf dem falschen Wege im Kanton Zürich?

Die Oberschule ist dringend der Reform bedürftig. 1921 postulierten wir die Zusammenfassung der 7. und 8. Klassen auf dem Lande, um den Reallehrer zu entlasten. Aber das genügt nicht. Auch die städtischen Oberklassen müssen anders werden. In unserm Land mit einer starken französischen Minderheit ist es wünschenswert, daß alle Kinder etwas französisch lernen, und wenn es nur ein Briefträgerfranzösisch wäre. Der Unterricht muß sich wesentlich von demjenigen der Primarschule unterscheiden. Man beschränke die theoretische Bildung auf ein Minimum, baue dafür die Handarbeit, Hauswirtschaft und das Kochen aus. Diese Disziplinen müssen Hauptfächer der Oberklassen werden. Die Lehrer-

schaft müsste sich gerade darin speziell ausbilden. Nicht Dienstalter berechtige zum Unterricht an der Ober-Stufe, sondern besonderer Ausweis über Spezialstudium.

Die Oberschule leidet aber an einem noch viel größeren Fehler, der nicht mit der Ausbildung der Lehrerschaft zusammenhängt. Sie hat keinen Boden im Volke, sie gilt als pädagogische Strafanstalt. 1899 stellte man eine pädagogische Norm auf, die massen- und einzelpsychologisch betrachtet, einen Fehlgriff darstellt, der aber immer und immer wiederkehrt: die Oberschule wurde zur Anstalt der Minderbefähigten gestempelt, statt zu einer Schule der Werktätigkeit. Darum die Flucht in die S. S., darum deren Überfüllung. Wer weiß, ob dieser verhängnisvolle Irrtum wieder gut gemacht werden kann. Jede Reform, die angestrebt wird, muß die reinen Fähigkeitsklassen vermeiden. Im sozialen Leben haben wir die grausamen Klassenunterschiede ausgemerzt, und wir sollten sie im Schulleben ungestraft neu aufleben lassen?

Die Sekundarschule selber wehrt sich seit 1899 verzweifelt um ihre Existenz. Äußerlich ist sie ja ein gesundheitsstrotzender Organismus mit etwa 400 Lehrkräften. Sie hat einen „guten Boden“ im Volke; jedermann aus dem untern Mittel-, dem Arbeiter- und Bauernstand will ihr seine Kinder anvertrauen mit einem Zutrauen, das oft unangenehm empfunden wird! Aber ebenso gefährlich wie dieser Druck von unten ist das Ausdehnungsbedürfnis von oben, von den Mittelschulen her. Die M. S. haben bereits unsere III. Klassen untergraben. In den Städten spüren wir den Abgang der Industrie- und Handelsschüler in qualitativer Hinsicht ganz empfindlich. Gehen uns in Zukunft auch die Lehramtskandidaten und die Gymnasiastinnen ab, so bleiben uns außer vereinzelten Technikern und den strebsamen zukünftigen Handelsbeflissensten nur mehr die langweiligen Elemente, die sich für nichts entscheiden können oder den Zutritt zu den höhern Schulen durch Absitzen der III. Klasse erzwingen wollen.

So können wir eigentlich nur noch die I. und II. Klasse voll rechnen. Ist eine zweiklassige Schule noch ein lebendiger Körper? Hat er noch Existenzberechtigung? Kaum hat man recht angefangen, ist man schon am Ende. Zu einer Vertiefung, zu liebevollem Ausbau und gründlichem Schaffen bleibt keine Zeit. Ist die I. Klasse noch reichlich mit Repetenten und Siebentkläßlern gesegnet — und das ist vielorts der Fall — so erlebt man schon im Herbst einen klaffenden Bruch: jene, die ans

Austreten denken, sitzen einfach das Winterhalbjahr ab und lähmen Lehrer und Klasse. Es ist eine Tatsache, daß diese Leutchen selten brauchbare Zweitklässler werden; treten sie aber — im Interesse der Klasse — aus, so haben sie eigentlich von der S. S. gar nichts gehabt.

Dann verbleibt uns von einem Anfangsbestand von etwa 36 (die Zurückgewiesenen inbegriffen) ein Rest von 22—25 Schülern, mit denen wir ins II. Schuljahr eintreten. Aber vom Herbst an zeigt sich bei einem schönen Teil die Schulmüdigkeit. Sie denken ans Austreten und lassen sich gehen. . . . Also kein einziges ganzes Jahr, wo man mit Volldampf arbeiten könnte. Ist das ein gesunder Zustand? Gewiß nicht, aber da hilft kein Vertuschen und kein Flicken; hier tut ein Neubau not.

Das Zürchervolk hat sich im 19. Jahrhundert eine neue Volksschule gegeben. Sollte es im 20. einer gleichen Leistung nicht mehr fähig sein?

Die Lage in andern Kantonen und im Ausland.

Allzulange haben wir unsere Verhältnisse als musterhaft betrachtet, und doch wäre es angebracht, nicht bloß in technischen und industriellen Angelegenheiten sich in andern Kantonen und selbst im Ausland umzusehen, sondern auch im Schulwesen.

Da fällt einem vor allem auf, daß eine ganze Anzahl Kantone der Zentralschweiz — ich lasse die Westschweiz ganz beiseite — also Bern, Aargau, Basel die S. S. ein bis zwei Jahre früher ansetzen und zu einem vollen drei- bis fünfklassigen Organismus ausgebaut haben. Diese Schulen, namentlich die aargauischen Bezirksschulen genießen einen großen Ruf und werden als Unterbau der Mat.-Anstalten anerkannt. Die aargauischen Bezirkslehrer wehren sich heute sogar dagegen, ihre Schüler vor Ende der 4. Klasse an die Kantonschule abzugeben. Wir zürcherischen S. L. haben seit langem die III. Sek.-Klasse geschwächt.

Im revolutionären Deutschland und Oesterreich wurde nur eine vierjährige Grund- resp. Volksschule geschaffen; daran schließen die Mittel- resp. oberen Volksschulen an, von der Einsicht ausgehend, daß es dannzumal Zeit sei, die Erziehung nach künftigen Bildungszielen und Interessen zu ordnen.

Nur die S. S. der Ostschweiz schließen nach alter Väter Sitte an die 6. Klasse, teilweise sogar die 7. Klasse an und bringen es darum nur noch zu einem kümmерlichen Dasein

von zwei obligatorischen Klassen und einem fakultativen dritten Jahr, armselig eingekleilt zwischen Primar- und Mittelschule. Sie sind ein Anhängsel der Primarschule und können daher auch den Beifall der Mat.-Kommission und das Interesse der gebildeten Stände nicht gewinnen. In andern Kantonen der Ostschweiz sind die Verhältnisse deswegen weniger schlimm, weil sie prozentual mehr bäuerliche Bevölkerung aufweisen. Die Großstädte mit ihren weitverzweigten Bildungsmöglichkeiten fehlen, die Kantonsschule ist weit entfernt, und die Eltern haben ein Interesse an der S. S. der Gemeinde. Im Kanton Thurgau hat der Hauptort sogar Kantons- und Sek.-Schule vereinigt. Die S. S. ist dort zugleich untere M.-Schule. Im Kanton Zürich aber lassen sich bei den heutigen Verkehrsmitteln die beiden Kantonsschulen von einem Großteil der Gemeinden aus leicht erreichen. Wenn daher die S. S. sich nicht zu einem zweckmäßigen Organismus ausbaut, so ist sie vor allem in unserm Kanton als Unterbau der M. S. gefährdet. — Schon der doppelte Abschluß nach der II. und III. Klasse ist ein organisatorischer Fehler, der jede vernünftige Stoffverteilung verunmöglicht. Unser Lehrplan ist direkt ein Jammer.

Der Lehrplan.

Es würde zu sehr ins Detail führen, wollte man an dieser Stelle Fach um Fach hernehmen, um zu zeigen, daß es einfach unmöglich ist, unter heutigen Verhältnissen irgendwo ganze Arbeit zu leisten. Nur ein paar Hinweise. Der Französischunterricht z. B. leidet an einer Hetze, die mit der Gesundheit und der Berufsfreude des Lehrers unverträglich ist. Da helfen die besten Bücher und alle Hausaufgaben nichts. Die deutsche Grammatik soll in zwei Jahren durchgepaukt werden, wobei die Wortarten allein eigentlich $1\frac{1}{2}$ Jahre erforderten! Der III. Klasse bleibt nach heutigem Plan Stilistik und Poetik! Eine fürchterliche Verwirrung herrscht in den Realién. Die Weltgeschichte beginnt mit der Mitte und endigt — mit dem Anfang. Dem Erstkläßler mutet man das Verständnis der Neuzeit zu und dem Zweitkläßler dasjenige des 19. Jahrhunderts und des Weltkriegs. Für die Schweizergeographie bleibt kein Raum, wenn man Europa und die fremden Erdeiteile interessant gestalten will. Von den Naturwissenschaften will ich gar nicht reden; die Männer der Zunft schon können sich nicht einigen.

Bedenkt man noch die neuern Strebungen nach Berücksichtigung des Koch-, Hauswirtschafts-, Handfertigkeits-, Stenographie-Unterrichts und des erweiterten Turnens, dann weiß man nicht mehr wo aus und ein bei der heutigen Ordnung.

Die Ausbildung der Sek.-Lehrer und unser Unterrichtsbetrieb.

Ebenso unzweckmäßig wie unser Lehrplan ist unser bisheriger Unterrichtsbetrieb, der historisch bedingt und nur so erklärlich ist. Der S.-Lehrer von annodazumal war ein Primarlehrer, dessen Wissen rasch an der Universität in allen Fächern „vertieft“ wurde und der sich im Französischen „vervollständigte“. Er mußte hernach befähigt sein, in allen Fächern einen „abschließenden“ Unterricht zu erteilen. Die Studienordnung wurde häufig geändert, weil kein Studium recht passen wollte. Man griff zeitweise zur Konzentration des Studiums auf ein Hauptfach, dann kehrte man 1902 zum alten Prinzip zurück, um 1907 das Fachgruppensystem gutzuheißen, das sich seitdem, von einigen Änderungen abgesehen, hat halten können. Die jüngern S. L. haben also entweder eine sprachlich-historische oder eine math.-naturwissenschaftliche Fortbildung. In den Kunstfächern ist ihre Bildung im Wesentlichen die des Primarlehrers; rein fakultativ waren bis anhin die Fortbildungskurse in Zeichnen und in Turnen. Die musikalische Weiterbildung war ganz in das private Ermessen gestellt. Nun war ja zu allen Zeiten die künstlerische Tradition im Seminar Küsnacht äußerst rege, und wir haben in der Lehrerschaft des Kantons Zürich eine große Anzahl vorzüglicher Musiker, Zeichner und Turner, sodaß das Bedürfnis nach Fachlehrern nie sehr rege war und diese Einrichtung bei uns nur teilweise durchdrang. Insofern liegen bei uns die Verhältnisse günstiger als in jenen Kantonen, wo der S. L. nicht aus dem Seminar, sondern aus der Kantonsschule hervorgeht, also eine rein wissenschaftliche Vorbildung genossen hat. Zudem hat sich früh ein Austausch von Kunstfächern eingebürgert.

Anders liegt die Sache bei den wissenschaftlichen Disziplinen. Hier hätte man nun erwarten dürfen, daß sich eine reinliche Scheidung des Unterrichts nach Fachgruppen durchgesetzt hätte: 2 Klassen 2 Lehrer. Leider ist dies nicht der Fall. Die zürcherische S. S. hat ihren großväterlichen Zuschnitt, ihren, man möchte sagen, dörflichen Charakter selbst in der Großstadt bewahrt. Ich will von den ältern Kollegen nicht sprechen, die sich im Laufe der Jahrzehnte in den einzelnen

Fächern ihre Erfahrung erworben haben und sich beim Einklassensystem wohl fühlen, auch von jenen Sonderlingen nicht, die sich mit einem andern Kollegen nicht zum Doppelgespann zusammenfinden können, ich sehe auch ab von den ungeteilten Schulen, wo sich eine Parallelisierung von selbst ausschließt — fatal genug, daß es in unserm Kanton zu solchen Gebilden kommen konnte, die anderwärts gesetzlich verboten sind!

Ich habe bloß jene jüngern Kollegen im Auge, welche die Wohltat eines gediegenen Fachunterrichtes genossen haben, aber sich aus irgend welchen Gründen nicht entschließen können, sich diesen Fächern zu widmen, sondern in beinahe allen Disziplinen dilettieren. Wohl tauschen sie einige Realfächer ab, meist Geschichte gegen Naturwissenschaften, in der weisen Erkenntnis, daß hier Spezialwissen not tut. Sie bedenken aber zu wenig, daß die Lehrwirkung einer kraftvollen Persönlichkeit zunimmt mit der Anzahl der Stunden in einer Klasse. Und darauf kommt es doch an, daß die Schüler vom Austausch möglichst großen Gewinn davontragen.

Daneben erteilt der „Sprachler“ den Mathematikunterricht gemäß seiner Seminarbildung und den methodischen Winken, die er an der Hochschule erhalten, aber es fehlt ihm die Weite, Breite und Tiefe des Mathematikers von Geblüt. Kommt der Fachmann in eine solche Stunde, so anerkennt er besten Falls den redlichen Willen, bedauert aber die Kraftverschwendug einer solch überflüssigen „Vielseitigkeit“.

Gleichzeitig bemüht sich vielleicht im Zimmer nebenan der rassenreine „Naturwissenschaftler“ mit dem Fremdsprachenunterricht, für welchen er viel braves Streben, gewissenhafte Vorbereitung, ja Begeisterung mitbringt, während ihm die Beweglichkeit fehlt, die dem Sprachlehrer eigen sein muß und die durch häufige Übung erhöht wird.

Wenn derartig vorbereitete Schüler an die höhern Schulen übertreten, fehlt es ihnen zwar nicht an gediegenen Einzelkenntnissen, aber sie ermangeln der richtigen Einstellung zum Fach, und die Leistung ihres Sek.-Lehrers wird verkannt. Natürlich gibt es auch unter uns einzelne Universalgenies, die in allen Sätteln reiten können; aber auch sie würden bei der Konzentration auf eine Fachgruppe noch vertieftere Wirkungen erzielen. Die meisten unter uns jedoch sind entweder sprachlich oder mathematisch eingestellt. Der Schüler unserer Stufe sollte den Vorteil genießen, beide geistigen Ströme auf sich wirken zu lassen. Die zwei verschieden gearteten Intelli-

genzen mit ihrem spezifischen Einzugsgebiet und Weltblick befruchten Wissen und Erkenntnis unsrer 12—14-Jährigen intensiver und mannigfaltiger als ein S. L. für alles, der sich doch auch nur auf einem Teilgebiet weiterbilden kann, wenn Gesundheit und Familie nicht leiden sollen.

Man darf vielleicht noch hinzufügen, daß der junge Mathematiker nur beim Mathematiker, der Sprachbegabte nur beim Sprachlehrer die letzten, entscheidenden Anregungen holen kann.

Diese Zweipoligkeit sollte das Charakteristikum und die Stärke unserer S. S. werden. Sie bildet den Übergang von der Konzentration der Unterstufe zur Mannigfaltigkeit der Mittelschule. Entschließen wir uns noch zur Trennung der Schüler nach Bildungstypen, dann haben wir auch die letzten Hemmnisse beseitigt auf dem Wege zu einer wirklich zeitgemäßen S. S., die es mit jeder untern M. S. aufnehmen kann. Damit möchte ich von der Kritik zu positiven Vorschlägen übergehen.

ZWEITER TEIL

Der Neubau.

A. Bisherige Vorschläge.

1. Aus dem Jahre 1915/16 stammt eine Diskussionsvorlage zur Umgestaltung der städtischen S. S. Sie enthält im wesentlichen folgende Vorschläge:
 - a) ohne Änderung der bestehenden gesetzlichen Grundlagen und ohne Einschluß der Gymnasiasten sind zwei Möglichkeiten vorhanden, nämlich
 - α) Schaffung von Fähigkeitsklassen:

A. <i>Vorbereitungsklassen</i> für M. Schüler	} Die
und gute S. Schüler	
 - β) *Abschlußklassen* für die übrigen auf

Grund der gesetzlichen Probezeit resp.	} I. und II.
Aufnahmeprüfung Aufgenommenen.	
- NB. Die III. Klasse ist Berufsvorbereitungsklasse (gewerbliche und kaufmännische Klassen).
- β) dasselbe, aber: das I. Schuljahr ist Vorbereitungsjahr, das II. scheidet nach Bildungszielen, das III. ist Berufsvorbereitung wie in α.

- b) Vorschlag zur Umgestaltung auf Grund gesetzlicher Änderungen.

Die S. S. ist Vorbereitung für alle M. S., einschließlich Gymnasium.

Dabei ist zu verlangen:

1. Anschluß an die 5. Primarklasse.
2. Eine 3. obligatorische Klasse.
3. Eine fakultative 4. ev. 5. S. Klasse (berufsvorbereitende Klasse).

Die *Einteilung* erfolgte nach Fähigkeiten:

- A. Vorbereitungsklassen für M. S.
- B. Abschlußklassen für S. S.

Der Eintritt in die M. S. würde erfolgen:

- a) nach der II. Klasse,
- b) " " III. "
- c) ins Gymnasium nach der II. Klasse, in die übrigen Abteilungen der Kantonsschule nach der III. Klasse.

Kritik dieser Vorschläge. Was ist im Laufe der letzten 10 Jahre daraus geworden? Da und dort private Anläufe zur Gliederung nach Fähigkeitsklassen, wobei heute eher eine rückläufige Bewegung festgestellt werden muß. Die Parallelisierung der III. S. Klassen nach Bildungszielen hat meines Wissens nirgends positive Resultate ergeben. Es zeigte sich bei einzelnen Versuchen, daß am Ende des Jahres die „lätzen“ sich für die M. S. anmeldeten, und die Kollegen verzichteten hernach auf die Wiederholung des Experimentes. Also auf dem Boden des heute bestehenden Gesetzes war keine durchgreifende Änderung möglich. Nicht einmal das Fachgruppensystem, das doch durch Verordnung hätte durchgeführt werden können, breitete sich entsprechend dem Zuwachs an jungen Lehrkräften aus.

Und was geschah, um den dritten Vorschlag: Anschluß an die 5. P. Klasse ins Volk zu werfen und die Behörden zu interessieren? Nichts!!!

Ich selber lernte dieses Programm vor — einem Monat kennen. Woher mag das kommen? Niemand weiß es.

Alle diese Vorschläge haben zwei Grundfehler:

1. Sie wollen die S. S. heilen, ohne zugleich die Oberschule zu sanieren.

2. Sie lösen die S. S. auf in Jahreskurse mit verschiedenen Zwecken. Nach jedem Jahr wird umgruppiert! Wie denkt man sich da einen einheitlichen Lehrplan, eine einheitliche Klassenführung? Und dann das Durcheinander beim Übertritt an die höhern Schulen! Austritt nach der II., nach der III., nach der IV. und V. Klasse! Das einzig Brauchbare ist der Vorschlag: Anschluß an die 5. P. Klasse. Dieser kehrt auch in der Rundfrage von 1917 wieder.

B. Weitere Vorschläge.

1. In jener Rundfrage wurde von einem Einsender folgende Gruppierung der Oberstufe der Volksschule postuliert:
 - a) Sekundarschule (heutige O. Schule).
 - b) Realschule (heutige S. S.).
 Also eine bloße Namenänderung mit dem fakultativen Französisch als Zugabe an die heutige O. S.
2. Die *obligatorische S. S.* mit Parallelisierung nach Fähigkeiten und mit Einschluß der Gymnasiasten, wie sie Kollege K. Huber an der Synode in Stäfa 1921 vorschlug.

Die schweren Bedenken, die man gegen diese Neuordnung hegen muß, sind männiglich bekannt: Auf dem Lande käme sie einer völligen Aufsaugung der O. S. in die Normal S. S. gleich, da die Führung der nötigen Parallelen erst bei fünf und mehr Lehrern möglich ist. Ich habe dies an der Synode 1921 im einzelnen nachgewiesen. In der Stadt würden die künftigen *a*-Klassen einen schönen Teil der heutigen *b*-Schüler mitumfassen, wären also den jetzigen Normalklassen ziemlich gleichwertig. Von einer bessern Vorbildung der zukünftigen M. Schüler könnte keine Rede sein.

Der Vorschlag der Kreisschulpflege Zürich III von 1926, gemäß welchem Versuche gemacht werden sollten mit Parallelisierung von O. und S. Klassen, mußte ebenfalls abgelehnt werden, weil er ebensowenig Gewähr bot für eine bessere Schulung der Intelligenzen. Gegen die Erprobung des freiwilligen Französisch-Unterrichts an der O. Schule hatte die S. Lehrerschaft nichts einzuwenden. Sie wurde leider vom Erziehungsrat abgelehnt.

Kollege Huber und seine Parteifreunde haben aber darin entschieden recht, wenn sie die Sanierung der O. S. mit dem Schicksal der S. S. in Zusammenhang bringen. Die S. S. kann

nur verbessert werden, wenn ein beträchtlicher Teil ihrer jetzigen Bestände in eine reorganisierte O. S. freiwillig abfließt. Mit schärfern Aufnahme- und Promotionsbestimmungen ist wenig geholfen, da Lehrer und Behörden auf die Wünsche der wählenden und zahlenden Elternschaft Rücksicht nehmen müssen, sowohl in der Stadt als namentlich auf dem Lande.

Nach der Prüfung der bisherigen Änderungsvorschläge erlaube ich mir nun, mit meinem Programm hervorzutreten, dessen einzelne Punkte schon genannt oder angedeutet wurden, das aber nur als Ganzes richtig gewürdigt werden kann.

Es lautet:

1. Abschluß der P. S. nach der 5. Klasse.
2. Anschluß einer 3—5klassigen allgemeinen Sekundarschule mit Gliederung nach Bildungszielen:
 - a) Mittelschul- oder Literarklassen (3 Jahreskurse).
 - b) Kaufmännisch-gewerbliche Klassen (4—5 Jahreskurse).
 - c) Handwerker-, resp. Hauswirtschaftsklassen (3 Jahresk.).

Dieses Programm setzt demnach gesetzliche Änderungen voraus, die im neuen Unterrichtsgesetz zu verankern wären.

I. die 5klassige Primarschule.

Die Synode von Zürich 1925 hat beschlossen, daß die P. S. der Zukunft keine Rücksicht zu nehmen habe auf spätere Ziele und anschließende Schulen. Die Entwicklung der im Kinde schlummernden Kräfte ist ihr alleiniges Ziel. Die Synode von Winterthur 1924 hat zudem das Eintrittsalter um vier Monate hinaufgesetzt.

Die kommende P. S. hat es also mit etwas reifern Kindern zu tun, deren Schulsack zudem wesentlich erleichtert worden ist. Das ist für die ersten Jahre sicher ein Gewinn; aber mit der wachsenden Reife differieren das Tempo der Entwicklung und die Fassungskraft, sowie das Aufnahmebedürfnis immer mehr. Schon heute geben Lehrer der 6. Klasse zu, daß die guten Schüler zu wenig gefördert werden können, während die Schwachen dem Pensum nicht gewachsen sind. „Fort mit dem systematischen Realien- und Grammatikbetrieb“ ist die Lösung. Also überweise man diese Disziplinen der S. S. Dies bedingt aber eben einen frühern Beginn dieser Stufe. Soll sie nach der 4. P. Klasse wie im Kt. Bern, nach der 5. wie im Kt. Aargau und Baselland einsetzen? Ich glaube, daß das letztere genügen dürfte, schon mit Rücksicht auf die P. S. Eine 5klassige Schule ist ein sehr stattlicher Schulkörper, der

sich auch entsprechend unsrer Tradition leicht in eine 2klassige Elementar- und eine 3klassige Realabteilung gliedern läßt. Aber auch ohne Rücksichtnahme auf unsere Überlieferung würde sich ein noch früherer Beginn der S. S. nicht empfehlen. Das Charakteristikum unsrer Stufe ist die Fremdsprache, und es hätte keinen Sinn, damit allzu früh zu beginnen. Ebenso verlangen systematische Einführung in Grammatik, Mathematik und Realfächer eine entsprechende Reife.

II. Die 3—5klassige allgemeine Sekundarschule.

Sie würde alle geistig normalen Kinder des Volkes umfassen, welche das Lehrziel der 5. P. Klasse erreicht hätten. Es gäbe demnach keine 6.—8. Klasse neben der S. S. Selbsterverständlich könnte die S. S. keine Einheitsschule sein; sie wäre aber auch keine Berufsvorbereitungsanstalt, sondern eine Stätte allgemeiner Bildung unter Berücksichtigung der verschiedenen Begabungstypen und Interessen. Ohne direkt das System der Wahlfächer einzuführen, ließe sich der Gedanke fruchtbar machen, nicht alle Fächer obligatorisch zu erklären, sodaß auch für private, namentlich künstlerische Betätigung außer der Schule Zeit frei würde. Das 19. Jahrhundert hat allzusehr den Gedanken der alleinseligmachenden Staatsschule kultiviert. Ob darunter nicht oft die Originalität der heranwachsenden Generation gelitten hat?

Die einzelnen Abteilungen:

a) Die Mittelschul- oder Literarklassen. Diese würden vornehmlich die künftigen M. Schüler, also Gymnasiasten, Industrie-, Handelsschüler, Seminaristen umfassen, ständen aber allen Kindern offen, die sich den gesteigerten Anforderungen in bezug auf formale Schulung in sämtlichen Fächern unterziehen wollen, auf einen Bildungsabschluß verzichten und die vierteljährliche Probezeit erfolgreich absolvieren. Unsere Erfahrungen haben zur Genüge bewiesen, daß man wohl nach kürzester Zeit einzelne gänzlich Unfähige erkennen kann, daß es aber mindestens ein Vierteljahr braucht, um zu erfahren, wer einem raschern Unterricht wirklich folgen und neuen Stoff verarbeiten kann. Unsere bisherige Probezeit hat leider gerade hierauf verzichten müssen. Sie ist einfach zu kurz.

Diese M. S. Klassen führen im II. und III. Jahr Latein und bereiten so auf ein an sie zweckmäßig anschließendes Oberrealgymnasium vor, das $4\frac{1}{2}$ Jahreskurse umfaßt und zur

vollen eidg. Maturität nach Typus B (Latein und zweite lebende Fremdsprache) führt. Ob daneben das kant. Gymnasium noch ein Untergymnasium besitze, namentlich um den Typus A des Gymnasiums (Griechisch und Latein) lebenskräftig zu erhalten, ist eine Detailfrage, die ich offen lasse.

Diese M. S. Klassen würden nur die drei obligatorischen Kurse umfassen, da hernach das Hauptkontingent an höhere Schulen übertritt.

b) Die kaufmännisch-gewerblichen Klassen wären praktischer gerichtet. Sie böten in den Realien einen Abschluß, die Fremdsprachen spielten dieselbe Rolle wie in der heutigen S. S., Rechnen und Sprache betonten das im Leben Notwendige, Handarbeit, Stenographie kämen in vermehrtem Maße zum Recht; für die Mädchen würde auch Kochen und Hauswirtschaft eingeführt. Immerhin müßte den Schülern die Möglichkeit gegeben werden, von dieser Abteilung ohne große Schwierigkeit in eine M. S. Klasse überzutreten, falls sie mit wachsender Reife sich für ein Studium entschließen sollten. Dies ließe sich namentlich dann leicht bewerkstelligen, wenn die Parallelen von den gleichen Lehrkräften geführt würden, sodaß sich zum Systemwechsel nicht auch ein Lehrerwechsel gesellen müßte.

Aber die Organisation als solche darf sich nicht nach diesen Einzelnen richten, sondern muß das Ganze im Auge behalten.

Auch für diese Klassen müßte eine vierteljährliche Probezeit vorgesehen werden. Diese II. Abteilung hätte die Möglichkeit, sich nach oben auszubauen. Namentlich käme eine 4. Klasse zu Stadt und Land in Betracht, da für den Eintritt in eine kaufmännische Lehre das 15. Altersjahr heute Vorbedingung ist. Auch für das Technikum und für verschiedene Berufslehren wird diese Reife verlangt. Diese 4. Klasse entspräche unsrer heutigen 3. und könnte sehr frei und zweckmäßig ausgestaltet werden, je nach den lokalen Verhältnissen. Für die Mädchen auf dem Lande hätte vielleicht auch eine 5. Klasse noch ihre Berechtigung, weil viele Töchter das Elternhaus vor der Konfirmation nicht gerne verlassen und auch nicht in eine Berufslehre eintreten. In der Stadt sind Bildungsgelegenheiten genug vorhanden, mit denen zu konkurrieren vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus inopportun wäre.

c) Die Handwerker- resp. Hauswirtschaftsklassen entsprächen ungefähr der heutigen O. S., aber mit Ausschluß

der disziplinarisch Schwerzubehandelnden, die in Erziehungsanstalten untergebracht würden. Für die Nichtbildungsfähigen, sowie für die Repetenten, die nur noch ein Jahr die Schule zu besuchen hätten, würden Spezial- resp. Abschlußklassen gebildet. — Es wäre streng darauf zu achten, daß die *c*-Klassen wirklich nur normale, bildungsfähige und willige Schüler erhielten.

Sprache, Rechnen, Vaterlands- und Länderkunde, Gesundheitslehre und praktische Kapitel aus den Naturwissenschaften, Besuche von Arbeitsstätten wären Zentralfächer dieses Typus. Dazu trate für die Knaben Handarbeit in der Werkstatt und im Garten, für die Mädchen Kochen, Hauswirtschaft und Handarbeiten. Der Besuch des Französisch-Unterrichts würde freigestellt. Es wäre darauf zu achten, daß dieser Unterricht auf die Bedürfnisse der werktätigen Kreise: Handarbeiter, Laden- und Serviertöchter, Schneiderinnen, Dienstpersonal eingestellt wäre; also die Umgangssprache, nicht die geschriebene Sprache müßte in erster Linie gepflegt werden.

Der Übergang von dieser Abteilung zu einer der zwei andern wäre natürlich nicht ausgeschlossen, würde aber den Verlust eines Schuljahrs und die Unterwerfung unter die vierteljährliche Probezeit bedingen.

Der Lehrkörper. Der Unterricht an den zwei ersten Abteilungen würde nach Fachgruppen erfolgen. Es wäre noch zu prüfen, ob bei der Ausbildung der zukünftigen S. L. besondere Maßnahmen zu treffen sind, damit für einen wissenschaftlichen Unterricht an den M. S. Klassen alle Gewähr geboten ist; denn nur unter dieser Bedingung könnten letztere als Unterbau der Mat. Anstalten gelten. Wenn die Lehrerbildung nach den Wünschen der zürch. Lehrerschaft geregelt wird, ist sowieso der Augenblick gekommen, die Frage der Ausbildung der S. L. neu zu ordnen. Besonders delikat ist das Problem des Lehrkörpers für die *c*-Klassen. Hier tut wissenschaftliche Ausbildung nach der psychologischen und vielleicht auch heilpsychologischen Seite hin besonders not; daß auch kunstgewerbliches und praktisches Wissen und Können wertvoll sein wird, steht außer allem Zweifel. Also auch hier Differenzierung, nicht Uniformierung! Daß den weiblichen Lehrkräften ein weiteres dankbares Betätigungsfeld sich öffnen könnte, sei nicht vergessen.

Die Verhältnisse auf dem Lande. Unsere bisherigen Ausführungen galten vornehmlich den großen Schulorganismen der Städte und der volkreichen Gemeinden. An ungeteilten Schulen und da, wo nur einzelne wenige Lehrer wirken, muß man sich nach den Möglichkeiten richten. Abt. 1 und 2 wird meist in eine Klasse zusammengezogen werden müssen; den zukünftigen M. Schülern kann in kleinen Verhältnissen durch besondere Berücksichtigung während oder nach der Schule Rechnung getragen werden. Dringend muß aber bei allen geteilten Schulen an der Forderung der Fachgruppen festgehalten werden.

Die 3. Abteilung wird ziemliche Schwierigkeiten bereiten, da vielleicht nicht alle S. S. Kreise genügend Schüler für eine besondere Klasse aufweisen. Noch schlimmer ist die Tatsache, daß vielforts die Räumlichkeiten vorläufig fehlen werden, und es ist klar, daß die Gemeinden sich sträuben, neue Schulhäuser zu bauen wegen einer einzelnen Abteilung. Andrerseits muß schon heute strikte abgelehnt werden, daß man in diesen Landkreisen alle austretenden 5 Klässler einfach in Normalsekundarklassen hineinsteckt. Hier sind Übergangsbestimmungen zu normieren, wie es auch 1899 der Fall war. Wenn einmal für die großen Zentren gesorgt ist, ist viel geholfen. Das Land paßt sich nach Möglichkeit an.

Einwände gegen die vorgeschlagene Neuordnung.

Da wird vor allem ins Feld geführt, daß auf diese Weise Eltern und Kinder zu früh über den Bildungsgang und den späteren Beruf der Jugend Entscheide fällen müßten, während gerade erst die Sekundarschulzeit Klarheit über Eignung und Vorliebe bringt. Es ist auch oft gesagt worden, daß alles sich zu dieser I. Abteilung drängen würde.

Ich halte dem entgegen: Schon jetzt weiß ein großer Teil der Eltern und der Kinder ganz genau, welcher Bildungsweg in Betracht kommt; denn Bildungstradition, eigenes Geschäft, eigener Grund und Boden, Vorliebe von Kindheit auf, einseitige Begabung sind die mächtigen Faktoren, welche die Berufswahl bestim mend leiten. Für diesen Prozentsatz kann man also schon früh disponieren; bleiben noch die Unentschlossenen, spät sich Entwickelnden. Für diese ist Raum in allen drei Abteilungen, je nach Anfangsneigung, und falls sie sich im Laufe der ersten drei Jahre anders entscheiden, haben sie noch immer die Möglichkeit des Wechsels.

Ein Zudrang zur I. Abteilung ist dann nicht zu befürchten, wenn die genannten Anforderungen strikte gehandhabt werden.

Unser Vorgehen. Die stadtzürcherische S. Lehrerschaft hat im vergangenen Winter eingesehen, daß sie etwas leisten muß, wenn sie das drohende Mädchen-Untergymnasium verhindern will. Sie wird also in erster Linie ein Interesse an diesem Vorschlage haben. Sodann dürfte er die kant. S. Konferenz beschäftigen, vielleicht zusammen mit weitern Anregungen aus dem Schoße des städt. S. Konvents. Hat er dort Erfolg, so werden wir ihn an die Synode weiterleiten; denn er berührt das ganze zürch. Schulwesen und die gesamte Lehrerschaft. Gleichzeitig aber sollte er, falls die S. Lehrerschaft einig ist, auch in weitere Kreise getragen werden. Er kann nur dann Gesetz werden, wenn auch die Öffentlichkeit ihn begrüßt und die politischen Parteien ihn aufnehmen. Bis dahin ist ein weiter Weg. —

Was soll inzwischen geschehen?

Der Anschluß der S. S. an das 5. Schuljahr ist nur auf gesetzlichem Wege zu erreichen, frühestens in 4—5 Jahren. Inzwischen liegt es an uns, das Fachgruppensystem und die Parallelisierung nach Fähigkeiten in möglichst großem Umfang freiwillig durchzuführen, namentlich in den größern Schulgemeinden und in den Städten. Bei Neuwahlen ist darauf Rücksicht zu nehmen, und Neugewählte sind für eine Fachgruppe zu verpflichten. In den großen Stadtschulhäusern sollte es nicht schwer sein, sich zusammenzufinden. Sehen dann die Behörden, daß es der Lehrerschaft ernst ist mit der Reform, so werden sie unser Postulat mit Freuden aufgreifen. Eine verantwortungsbewußte, geschlossene S. Lehrerschaft würde nicht umsonst an die bessere Einsicht des Volkes appellieren. Sollte die S. Lehrerschaft hingegen fernerhin in der Verteidigungsstellung verharren, mühselig Angriffe von allen Seiten zurückweisen, heroisch verlorene Stellungen räumen, und trotz der Einsicht, daß etwas Entscheidendes vorgekehrt werden sollte, sich gelassen von den Ereignissen treiben lassen, so müßte unsere Schule innerhalb absehbarer Zeit eine weitere empfindliche Einbuße an öffentlichem Ansehen und an Leistungsfähigkeit erleiden.

Ein provisorisches Abkommen mit der kantonalen Industrieschule.

Auch mit den Mat. Anstalten, die an die S. S. anschließen, muß eine vorläufige Regelung abgeschlossen werden; denn diese Schulen müssen sich bis 1928 den neuen Bestimmungen der Mat. Ordnung anpassen, wenn sie die Anerkennung der Mat. Kommission erlangen wollen.

Die kant. S. Konferenz hat am 5. Dezember 1925 die vom damaligen Rektor Dr. Fiedler vorgeschlagenen M. S. Klassen und auch die von mir postulierten Anschlußklassen abgelehnt, hingegen sich bereit erklärt, über ein Minimalprogramm zu verhandeln, das den lückenlosen Zusammenhang zwischen S. und Ind. S. gemäß Art. 14 der Mat. Ordnung sicherstellt. Der neue Rektor der Ind. S. Zürich, unser frühere Kollege Prof. Dr. G. Huber, hat unsrern Vorschlag aufgegriffen, mit seinem Lehrerkonvent ein solches Minimalprogramm ausgearbeitet und mit dem Präsidenten der Konferenz besprochen. Es wurde vereinbart, diese „Forderungen“ als Diskussionsentwurf der Konferenz vorzulegen. Die Kollegen mögen daraus erkennen, was eine Mat. Anstalt als Minimum von einem Unterbau voraussetzen muß. — Nur ein paar wenige Vorbemerkungen. Der Schreibende hat persönlich den Eindruck, daß das vorgelegte Programm für uns ein äußerst wertvoller Wegweiser bei der kommenden Lehrplanrevision ist und daß es dem entspricht, was wir mit guten Schülern leisten können und leisten sollen. Mit Ausnahme der Naturwissenschaften bleibt es im Rahmen des bestehenden Lehrplans. In diesen Disziplinen weicht es vom bisherigen ab und weist in eine Richtung, die von gewieгten Naturwissenschaftern in unsrnen eigenen Reihen ebenfalls schon angedeutet wurde: es verlangt propädeutische Kurse in Naturlehre, wie sie auch das Untergymnasium kennt. Diese Frage wird die kant. Konferenz beschäftigen müssen; sie bekäme natürlich ein anderes Aussehen, falls wir mit drei obligatorischen Schuljahren als Unterbau der Ind. S. rechnen könnten. Unter den heutigen Verhältnissen scheint mir eine Neuordnung des Lehrplans der Naturwissenschaften aussichtslos. Ich lege daher das Programm den Kollegen mit dem Vorbehalt bezüglich den propädeutischen Kursen im empfehlenden Sinn zur Prüfung vor, glaube aber auch der Hoffnung Ausdruck geben zu dürfen, daß dieser Vorbehalt die Einigung nicht verunmöglichen wird.

**Forderungen für die Aufnahme in die
kantonale Industrieschule (Oberrealschule) in Zürich.**

I. K L A S S E.

1. Deutsch.

Der Schüler soll imstande sein:

1. ein ihm unbekanntes Lesestück erzählenden oder beschreibenden Inhalts in der Schwierigkeit des Lesestoffes der II. S.S. Klasse mit richtigem Satzton und guter Aussprache vorzulesen und den Inhalt des Gelesenen zu erfassen und in möglichst zusammenhängender Rede wiederzugeben,
2. einen Gegenstand aus seinem Erfahrungskreise in geordneter Form und sprachlich richtig darzustellen,
3. die Glieder des Satzes und die Wortarten zu unterscheiden, deren Flexion anzugeben, insbesondere die Zeiten und Aussageweisen der Tätigkeitswörter,
4. eine einfache Erzählung oder Beschreibung mit Verständnis, inhaltlich geordnet und ohne wesentliche Verstöße gegen Sprachrichtigkeit, Orthographie und Interpunktionswesen wiederzugeben.

2. Französische Sprache.

Der Schüler soll imstande sein:

1. sich in einfachen Sätzen frei zu äußern oder gestellte Fragen über folgende Gebiete des täglichen Lebens zu beantworten: das Schulleben, der menschliche Körper, die Mahlzeiten, die Wohnung, die Kleidung, die Berufe, die Jahreszeiten und die Zeiteinteilung,
2. einen unbekannten Text in der Schwierigkeit der im obligatorischen Lehrmittel der Sekundarschule enthaltenen Lesestücke mit lauterer Aussprache zu lesen, zu übersetzen und Fragen über den Inhalt zu beantworten,
3. einen unbekannten, ganz einfachen Text nach langsamem Diktat ohne vorangehende Übersetzung orthographisch befriedigend niederzuschreiben,
4. aus der Grammatik die wichtigsten Regeln über die Pluralbildung des Substantivs und Adjektivs, über die Femininbildung des Adjektivs, seine Steigerung und seine Übereinstimmung, die Pronomen, die Bildung der regelmäßigen Adverbien, die Bildung der Zeiten der regelmäßigen Konjugation (passé simple und imparfait du subjonctif ausgenommen) in deutscher oder französischer Sprache anzugeben und anzuwenden. Er soll die Konjugation der

- unregelmäßigen Verben avoir, être, aller, devoir, dire, écrire, faire, lire, mettre, pouvoir, prendre, savoir, venir, vouloir und die Zahlwörter kennen,
5. einfache Sätze aus den genannten Stoffgebieten zu übersetzen.

3. Mathematik: Arithmetik.

Der Schüler soll imstande sein:

1. mit ganzen und gebrochenen Zahlen die vier Grundoperationen auszuführen,
2. gemeine Brüche in Dezimalbrüche zu verwandeln und umgekehrt,
3. die einfachen Rechnungsaufgaben aus dem bürgerlichen Leben zu lösen: Dreisatz, Prozent- und Teilungsrechnungen,
4. gewandt im Kopfe in einfachen Fällen die vier Spezies auszuführen und die Resultate abzuschätzen.

Geometrie.

Der Schüler soll imstande sein:

1. die Winkel an Parallelen zu unterscheiden und der Größe nach zu vergleichen,
2. die Eigenschaften des Dreiecks und seine Bestimmungsstücke anzugeben,
3. die vier Kongruenzsätze des Dreiecks anzugeben und sie zum Beweise der fundamentalen Konstruktionen anzuwenden,
4. die Eigenschaften des Vierecks, Parallelogramms, Trapezes und regulären Vielecks anzugeben,
5. die Sätze über Sehnen und Tangenten, Peripherie- und Zentriwinkel im Kreise, das Schneiden und die Berührung zweier Kreise anzugeben und anzuwenden,
6. die in die behandelten Kapitel einschlägigen einfachen Konstruktionsaufgaben sicher lösen zu können.
7. eine Anzahl geometrischer Zeichnungen vorzulegen, die er selbst verfertigt hat und die mit dem erhaltenen Unterricht in Geometrie in Verbindung stehen.

4. Geschichte.

Der Schüler soll befähigt sein:

die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse (Schweizergeschichte und allgemeine Geschichte) ab 1500 und ihre Zusammenhänge verständnisvoll zu schildern.

5. Geographie.

Der Schüler soll sich ausweisen über:

Kenntnis der wichtigsten Bodenformen, Gewässer, Siedlungen, Produkte und Staaten Mitteleuropas. Wichtigste Züge der übrigen Länder und der fremden Erdteile.

Verständnis für wichtigste kausale Zusammenhänge zwischen Geländeform, Lage, Klima, Rohmaterial einer-, Menschen und Industrie andererseits an Hand von Beispielen Mitteleuropas.

6. Naturkunde.

Der Schüler soll über die wichtigsten, für den Biologieunterricht notwendigen Grundbegriffe in Physik, Chemie und Botanik verfügen. Er soll (im besondern durch strengen Aufbau des gesamten Unterrichts auf unmittelbarer Anschauung) im genauen Beobachten, richtigen Beschreiben, Schließen und Urteilen geübt werden.

Er soll kennen:

1. in Physik die Grundbegriffe der Mechanik der festen, flüssigen und gasförmigen Körper, der Wärmelehre,
2. in Chemie das Wesentlichste über Luft, Verbrennung, Sauerstoff, Stickstoff, Kohlendioxyd, Kohlenstoff, Wasser, die Begriffe: Element und Verbindung (ohne Formeln und Gleichungen), einige Gesteine und Mineralien,
3. in Botanik, die an Hand einer Anzahl selbst untersuchter Blütenpflanzen gewonnenen morphologischen Grundbegriffe: Wurzel, Stengel, Blatt, Blüte, Frucht, Same.

Schlußwort.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen, die den Zweck hatten, die Unhaltbarkeit der heutigen Verhältnisse an unsrer S.S. darzustellen und einen neuen Weg in eine hellere Zukunft zu weisen. Ich habe mich dabei nicht gescheut, Anregungen von verschiedenen Seiten dankbar aufzunehmen und auch Vorschlägen näher zu treten, die ich unter andern Bedingungen verwerfen müßte. Ich möchte mich an dieser Stelle noch entschuldigen, daß ich nicht alle jene Anregungen angeführt habe, welche im Laufe der letzten Jahre von Kollegen und Männern der Wirtschaft in der Presse vertreten wurden. Die Aussprache in der Konferenzversammlung wird Gelegenheit bieten, auch auf dieselben dankbar zurückzugreifen. Ich gebe mich trotz

aller Erfahrungen der letzten Jahre der Hoffnung hin, die S. Lehrerschaft werde aus eigener Kraft die Reorganisation unsrer Schule in die Wege leiten und inzwischen eine provisorische Regelung mit der kant. Industrieschule gutheißen, welche der letztern die Möglichkeit gibt, die Anerkennung der eidg. Schulbehörden zu finden. Möge über der Jahreskonferenz 1927 ein guter Stern walten!

Ostern 1927.